

riesigen Parkplatz am Rand von Madrid namens Casa del Campo. Die Zuhälter nennen diesen Ort »die Fabrik«. Etwa hundertfünfzig Mädchen, im Jargon befremdlich »die Koffer« genannt – menschliche Gepäckstücke aus verschiedenen Ländern Europas –, prostituieren sich dort jede Nacht.

Die Frauen erklärten: »Hier wirst du von jetzt an arbeiten.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Es ist ganz einfach. Am Abend machen viele Touristen mit dem Auto eine kleine Spritztour hierher. Sie fahren langsam und sehen sich alle Mädchen an, um diejenigen auszuwählen, die sie haben wollen. Wenn ein Autofahrer dir sagt, du sollst zu ihm kommen, steigst du in sein Auto und machst alles, was er von dir verlangt.«

»Wie bitte?«

»Ja, wenn er einen geblasen bekommen will, bläst du ihm einen, wenn er dich von hinten nehmen will, lässt du ihn das tun. Verstehst du, es ist überhaupt nicht schwer! Wir haben auch so angefangen und damit viel Geld verdient. Du musst einzig und allein wissen, wie man auf Spanisch sagt: ›Guten Tag, sollen wir Liebe machen?‹«

»Liebe machen?«

»Denk nicht darüber nach, sag es einfach, und damit Schluss.«

»Aber ich will nicht mit Männern schlafen! Davon war nie die Rede!«

»Du glaubst doch wohl nicht, dass du eine andere Wahl hast?«

»Das werde ich nie, nie tun! Lieber sterbe ich!«

»Ach ja? Das werden wir schon sehen.«

Höhnisch lächelnd stieß die Ältere der beiden Oana heftig gegen ihre Gefährtin, die sie zurückschubste und ihr einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzte. Ein wenig benommen und vollkommen verschreckt begann Oana zu schluchzen.

»Du willst also wirklich sterben? Gut, dann fahren wir zurück. Du wirst erst morgen mit der Arbeit anfangen. So bleibt dir die ganze Nacht zum Nachdenken.«

Diese brutalen Einschüchterungsszenen finden oft am helllichten Tag statt. Manchmal kommen Polizisten auf ihrer Runde vorbei und überprüfen hier und da die Papiere. Das Auftauchen der Ordnungshüter bereitet den Mädchen die geringste Sorge: Die Volljährigen tun nichts Illegales, und die Minderjährigen haben immer gefälschte Papiere bei sich. Was die Zuhälter angeht, so sind sie nicht dumm: Sie schicken keine Männer hierher, die auffallen würden, sondern benutzen ihre eigenen Prostituierten, um die anderen gefügig zu machen – auch mit der Faust, wenn es sein muss. Taucht plötzlich eine Streife auf, so sind die Mädchen innerhalb weniger Sekunden verschwunden, um sofort wieder an ihre »Arbeitsstätte« zurückzukehren, wenn die Luft rein ist.

Viele werden auch in den »Puticlubs« von Valencia, Barcelona oder Almería zur Prostitution gezwungen oder in solchen, die in den Gebieten nahe der französischen Grenze liegen. Diese Einrichtungen schimpfen sich offiziell »Hotel« und besitzen die notwendigen Zulassungen. Es sind jedoch Zuhälter, die das Regiment über eine ganze Schar von Mädchen haben, die dort auch wohnen und in einem wahnwitzigen Tempo Kunden auf ihren Zimmern befriedigen müssen. Unten in der Bar trifft der Kunde seine Wahl, genauso wie er sich dort auch einen Cocktail aussucht – mit dem Unterschied, das hier alles verhandelbar ist ... Denn die Mädchen gehen rasch mit dem Preis nach unten, damit das Geschäft zustande kommt. Für 15 Euro ist »die komplette Bedienung«

zu haben. Normalerweise kostet die »Grundleistung«, Oralverkehr plus Verkehr in einer einzigen Position, zwischen 50 und 100 Euro.

Am zweithäufigsten verschieben die rumänischen Menschenhändler ihre »Ware« nach Italien, wo es den Mädchen kaum besser ergeht. Das Verbot der Prostitution an öffentlichen Orten ist reine Augenwischerei: Von den etwa siebzigtausend Prostituierten (von denen etwa 20 Prozent minderjährig sind), die im Land arbeiten, gehen zwei Drittel auf den Straßenstrich, sei es in finsternen Gassen oder in abgelegenen Parks. Auf einem Friedhof am Stadtrand von Mailand ist Nacht für Nacht die dumpfe Geräuschkulisse schäbiger Umarmungen zu hören. In der Nähe liegt ein rumänisches Zeltlager, was den Liebhabern von bezahltem Sex billige Ware verheißt. Die Menschenhändler machen sich oft nicht einmal die Mühe, eine Wohnung zu mieten: Sie zwingen die Mädchen dazu, in den unliegenden Wäldern zu schlafen, wo sie in Zelten oder unter Kartons hausen, um hinter den Büschen zu arbeiten ...

Auch in Frankreich begnügt man sich damit, den Straßenstrich oberflächlich zu beseitigen: Der Kundenfang ist gesetzlich verboten, aber die Prostitution als solche wird geduldet. Wie viele Prostituierte gibt es wohl? Zwanzigtausend? Dreißigtausend? Die Mädchen ziehen häufig von einem Land in ein anderes, so lässt sich ihre Zahl nur schwer ermitteln. Aber im Grunde ist diese Unklarheit allen recht. Es ist angenehmer, sich auf die Behauptung zurückzuziehen, im Nachbarland sei alles noch schlimmer, und das Problem auf eine Störung der öffentlichen Ordnung zu reduzieren. Den von der Idee, illegale Einwanderer aufhalten zu müssen, geradezu besessenen französischen Behörden geht es einzig und allein darum, die Mädchen über die Grenzen zu bringen. Sobald man sie zu fassen bekommt, werden sie unverzüglich in ihre Heimatländer verfrachtet. Von dort geht es schnurstracks in ein anderes Land, ohne dass sie den Flughafen überhaupt verlassen konnten. Tatsache ist, dass sich die Zahl der Prostituierten durch diese Politik in keinsten Weise verringert hat. Man muss nur einmal an den Pariser Bahnhöfen entlanggehen oder einen Spaziergang in den Waldgebieten am Rande der Metropole machen, im Bois de Vincennes oder im Bois de Boulogne. Auch auf der Promenade des Anglais in Nizza bietet sich der gleiche Anblick: Unmittelbar vor unseren Augen tauchen immer wieder diese abgehärmten Gestalten in schäbiger Kleidung auf.

Auf dem Straßenstrich sind die Reviere unter den Nationalitäten streng aufgeteilt. Ganz oben stehen die Russinnen, die auch am teuersten sind. Die Rumäninnen teilen sich mit den Bulgarinnen den vorletzten Platz, nur noch gefolgt von den Afrikanerinnen, die am billigsten zu haben sind und eine entsprechende Kundschaft bedienen müssen ... Um es auf den Punkt zu bringen: Hier geht es um eine entwürdigende Form der Prostitution, die nicht das Geringste mit der Welt eines Escort-Girls zu tun hat.

Am häufigsten empfangen die Rumäninnen ihre Kunden im Auto, in düsteren Bars und in den schmutzigen Betten erbärmlicher Hotels. Ihre Arbeit ist hart; beinahe wie am Fließband folgen sieben, acht, neun und manchmal sogar zehn Kunden an einem Abend aufeinander. Damit drücken sie natürlich selbst die Preise. Im Durchschnitt kostet eine schnelle Nummer 30 Euro, eine halbe Stunde 50 Euro und 100 Euro, wenn ein Hotel aufgesucht wird. Die Rumäninnen verschachern ihren Körper für weniger als 30 Euro, um die von den Zuhältern festgelegten Summen zu erzielen. Das ruft zwangsläufig

Unmut bei der Konkurrenz hervor. Und der äußert sich durchaus schon einmal durch Fußtritte mit hochhackigen Schuhen.

Ein Mädchen, das seinem Zuhälter 200 bis 300 Euro pro Nacht abliefern muss und ansonsten schlimme Strafen zu fürchten hat, gerät in eine Extremsituation, die einfach unvorstellbar ist, wenn man nicht selbst einmal von einem Menschenhändler in dieser Art bedroht wurde. Niemand kann sich dem Druck dieser Rohlinge widersetzen. Es macht mich rasend, wenn ich all die Soziologen, Wissenschaftler und Politiker sehe, wie sie endlos über das philosophische Recht auf Selbstbestimmung des menschlichen Wesens debattieren. Man lässt Porsche fahrende Edel-Callgirls zu Wort kommen, man wirft sich schützend vor die wohlerzogenen Studentinnen, die beteuern, dass sie kein anderes Mittel sehen, um ihre Miete zu bezahlen, aber man hält sich nicht bei der Tatsache auf, dass ein fünfzehnjähriges Mädchen für 20 Euro dazu gebracht wird, es dem erstbesten Unbekannten mit einer Fellatio zu besorgen!

Das Schlimmste ist, dass die heimliche Prostitution in Frankreich seit dem im Jahr 2003 verabschiedeten »Gesetz zur Inneren Sicherheit« geradezu explodiert ist. Die Menschenhändler schicken ihre Mädchen nicht mehr einfach auf die Straße, sondern begnügen sich damit, im Internet Termine in privaten Wohnungen und Autos oder auch Treffpunkte in weit außerhalb der Stadt liegenden Waldstücken anzubieten, wo die Mädchen der Brutalität ihres Zuhälters oder böswilliger Kunden noch viel wehrloser ausgesetzt sind. Was tun, wenn ein Mädchen schwanger ist? Es wird derart mit Fußtritten traktiert, dass es zu einer Fehlgeburt kommt. Was tun, wenn einem Mädchen »aus Versehen« der Arm gebrochen wurde? Man schickt es zur Arbeit, ohne für ärztliche Hilfe zu sorgen.

In Großbritannien sind die Verhältnisse nicht viel anders. Auch dort steht die Straßenprostitution unter Strafe. Innerhalb weniger Jahre ist dieses Land, in dem es lange keinen Frauen- und Kinderhandel gab, zum neuen vorrangigen Ziel der Menschenhändler geworden. Mehr oder weniger verschwiegene Stundenhotels schossen überall wie Pilze aus dem Boden. Allein in London gibt es mehrere Hundert solcher Häuser. Diese beschämenden Bordelle sehen aus wie ganz normale Häuser, aber niemand weiß genau, was in ihnen vor sich geht: Minderjährige werden dort hinter Tüllgardinen schamlos vergewaltigt – nur ein paar Meter neben den Wohnzimmern wohlhabender Familien, in denen man die Lautstärke des Fernsehgerätes aufdreht, um zweifelhafte Geräusche von nebenan nicht hören zu müssen.

Aber auch in den Ländern, die das Problem durch eine entsprechende Gesetzgebung regulieren wollen, sieht es kaum besser aus. Zwar wurden in den Niederlanden die Koberfenster eingeführt, in denen Prostituierte sich den Freiern anbieten, und Kontrollen haben die Auswüchse in den geschlossenen Bordellen eingeschränkt, aber diese Maßnahmen begünstigten zugleich die Entstehung einer unsichtbaren Prostitution in zwielichtigen Etablissements oder Privatwohnungen, wo niemand nach dem Alter oder den Papieren der Bewohnerinnen fragt. Auch Deutschland, mittlerweile bereits an fünfter Stelle hinter Spanien, Italien, Griechenland und der Tschechoslowakei, bildet keine Ausnahme: Die Existenz legaler Bordelle verringert die Anzahl illegaler Immigrantinnen und deren Ausbeutung keineswegs. Ganz im Gegenteil ... drei Viertel der vierhunderttausend im Land gezählten Prostituierten – und damit ist ihre Zahl in den letzten zehn Jahren um das Zwanzigfache gestiegen – sind ausländischer Herkunft. Sie

arbeiten in Bars oder unerlaubten Clubs, die vollkommen unbehelligt neben zugelassenen Etablissements ihr einträgliches Geschäft machen. Erinnern Sie sich nur an die Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2006: Die Stadtverwaltung von Berlin ließ ein riesiges Vergnügungsviertel errichten samt »Verrichtungsboxen« für Sexdienste, deren Aussehen an die Klohäuschen auf Baustellen erinnerte! Mädchen aller Nationalitäten, darunter sehr viele aus Osteuropa, strömten dorthin und arbeiteten vollkommen illegal. Insgesamt wurden fast vierzigtausend Frauen importiert, um den Sexhunger der Fußballfans zu stillen. Unter diesen Prostituierten waren viele Minderjährige, entwurzelte junge Mädchen, deren Not sie dazu zwang, sich von Fanatikern des runden Leders vergewaltigen zu lassen.

Diese Mädchen sind durch die Hölle gegangen, und ihnen widme ich heute mein Leben. Ich kann nicht alle retten, aber wenn man mich zu Hilfe ruft, bin ich zur Stelle. Ich bin keine Superfrau, und das körperliche Kräfteressen ist nicht meine Sache. Im Allgemeinen vermeide ich das direkte Zusammentreffen mit den Menschenhändlern: Ich kann zwar recht laut werden, aber mir ist sehr wohl bewusst, dass eine kleine Blondine wie ich ohne jegliche Kung-Fu-Fertigkeiten kein ernst zu nehmender Gegner für solche Rohlinge ist.

Meistens werden die Opfer, die ich bei mir aufnehme, von nichtstaatlichen Hilfsorganisationen in Europa an mich verwiesen. Manche erzählen mir von ihren Freundinnen, die immer noch gegen ihren Willen festgehalten werden. Sie stellen dann oft den Kontakt zu den gefangen gehaltenen Frauen her und versichern ihnen glaubhaft, dass sie bei mir einen sicheren Ort finden, wo sie erst einmal bleiben können, wenn ihnen die Flucht gelingt.

Wenn ich ihnen nicht helfe, wer würde es dann tun? Die Polizei? Entweder stecken die Bullen mit den Menschenhändlern unter einer Decke, oder aber die Gesetzgebung greift einfach nicht. In Rumänien wird nur dann eine Razzia in einem Bordell durchgeführt oder ein Zuhälter vorgeladen, wenn eine Prostituierte Anzeige erstattet hat. Nun sind aber die Opfer des Sexhandels so eingeschüchtert, dass sie diesen Schritt nicht wagen. Und selbst wenn sie zur Polizei gingen, würde sich diese darauf beschränken, sie zu befreien – und damit erneut der Willkür ihrer Peiniger auszusetzen.

Im übrigen Europa läuft es ähnlich. Es gibt zwar Anlaufstellen für die Opfer, aber sie sind spärlich. Die Polizisten ihrerseits sind nicht genügend ausgebildet, um eine normale Prostituierte von einem Opfer des Sexhandels zu unterscheiden. Verhaftungen von Zuhältern sind trotz strengerer Gesetze immer noch sehr selten. Vor allem aber ist die Zusammenarbeit unter den Ländern mangelhaft, und die Gelder, die für den Kampf gegen die Sexarbeit bereitgestellt werden, sind im Vergleich zu dem Ausmaß dieses Problems sehr gering. Das Ergebnis ist klar: Die Menschenhändler haben leichtes Spiel.

Dass solche Verbrecher ungestraft davonkommen, bringt mich auf die Palme. In unseren sogenannten modernen Gesellschaften werden Tag für Tag Kinder verkauft! Die sexuelle Ausbeutung ist nicht mehr und nicht weniger als eine neue Form der Sklaverei, die unsere Demokratien korrumpiert! Und alle schauen seelenruhig zu! Offiziell beklagen Medienvertreter, Richter und Politiker diese Zustände, sie zeigen sich entsetzt und beteuern, dass sich etwas ändern muss. Ganz konkret schiebt man vor allem den Freiern den Schwarzen Peter zu. Prozesse gegen die Menschenhändler hingegen finden

nur äußerst selten statt. Dabei gehören sie lebenslänglich hinter Gitter! Es gibt keine andere Lösung, um sie davon abzuhalten, solchen Schaden anzurichten.

In Rumänien macht mich die auf allen Ebenen herrschende Korruption krank, genauso unerträglich finde ich jedoch die Passivität der europäischen Institutionen auf breiter Front. Im Grunde herrscht auf diesem Gebiet allgemeine Gleichgültigkeit. Die Mädchen, die auf der Straße anschaffen, sind Ausländerinnen, heißt es abwehrend. Sollen sie doch ihre schmutzige Wäsche in der eigenen Familie waschen. Das ist nicht nur menschlich gesehen skandalös, sondern auch vollkommen kurzsichtig und dumm. Unser Problem ist auch Ihr Problem. Die rumänischen Menschenhändler rekrutieren ihre Ware zwar bei uns, aber sie exportieren diese unglücklichen Wesen, und es sind Ihre Angehörigen, die davon profitieren, oder um es ganz klar zu sagen: die mit diesen Mädchen Sex haben.

Deshalb muss die Europäische Union Rumänien helfen. Man muss uns helfen, die immer weiter um sich greifende Korruption aufzuhalten, wir brauchen Fachleute, die unsere Richter und unsere Polizisten ausbilden. Heute haben wir noch unsere eigene Währung in Rumänien, aber in zwei Jahren wird der Euro eingeführt, und das wird die dunklen Geschäfte über die Grenzen hinweg weiter erleichtern. Es muss jetzt gehandelt werden, denn Rumänien ist ein Teil Europas, ob man will oder nicht. Erste Veränderungen sind bereits spürbar, aber es gibt noch so viel zu tun!